

"Wir standen schon am Abgrund" : Lennart Meris Lebensbericht : ein bewegendes zeitgeschichtliches Dokument

Autor(en): **Muischneek, Woldemar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«WIR STANDEN SCHON AM ABGRUND»

Lennart Meris Lebensbericht – ein bewegendes zeitgeschichtliches Dokument

Woldemar Muischneek, lettischer Abstammung, geboren und aufgewachsen in Baden. Studium in Zürich, Berlin und Tübingen (Geschichte, Germanistik, Philosophie). 1961 Mitbegründer der «Aargauer Blätter», 1968 Redaktor (Inlandressort), seit 1975 Bundeshausredaktor; seit 1971 bis 1996 zusätzlich redaktionelle Leitung der Wochenendbeilage «BT am Samstag» beim «Badener Tagblatt». Seit der Fusion «Badener Tagblatt»/«Aargauer Tagblatt» (1996) zur «Aargauer Zeitung» (AZ) Bundeshausredaktor der AZ und von 1996 bis 1999 redaktionelle Leitung der «AZ am Wochenende». – Präsident der Gesellschaft Schweiz-Lettland (GSL).

Mut zum Verweilen: Eine Tugend, die bei Tageszeitungs-Journalisten meist nicht festzustellen ist. Dieser Mut ist *Andreas Oplatka*, seit 1968 als Redaktor und Auslandskorrespondent für die *NZZ* tätig, nicht fremd. Im Februar 1991 mit dem damaligen estnischen Außenminister *Lennart Meri* aus Anlass eines Interviews bekannt geworden, traf sich Oplatka 1997 und 1998 zu mehreren Gesprächen mit dem inzwischen zum Staatsoberhaupt gewählten Meri. Die Frucht dieses Dialogs mit dem Staatspräsidenten ist eine Art Lebensbericht, in Buchform gestaltet. Die 371 Seiten sind aber – ganz offensichtlich auch dank der Sachkompetenz und des Einfühlungsvermögens Oplatkas – zu mehr als einem Lebensbericht geworden, sind mehr als «Ein Leben für Estland», wie der Titel verheisst. Sie erhellen die tragische Geschichte der vom Westen bei Kriegsende im Stich gelassenen und während des Kalten Krieges so lange «vergessenen» Balten, und sie vermitteln eindruckliche Durchblicke auf die Zeit des

Zusammenbruchs des totalitären Sowjetsystems in den Achtziger- und Neunzigerjahren. Was Meri von Selbsterlebtem in Estland mitteilt, trifft auch auf Lettland und Litauen zu. Wir erleben in seinen Darlegungen am Beispiel Estland baltische Geschichte.

Die bitteren und grausamen Erfahrungen der Balten seit der überfallartigen Okkupation der drei Länder durch die Sowjets im Sommer 1940 – was wusste die Öffentlichkeit im Westen schon Genaueres? Auch der zwölfjährige Lennart Meri wurde mit seinen Familienangehörigen Opfer der ersten Deportationswelle im Juni 1941. Wie Zehntausende Balten wurde er im Güterzug mit seiner Mutter und seinem Bruder nach Sibirien verfrachtet, sein Vater in sowjetische Konzentrationslager – Meri spricht von eigentlichen «Vernichtungslagern, in denen man keine Gaskammern und keine Öfen zur Verbrennung der Leichen brauchte» – gesteckt. («Es gab kaum eine Familie, die nicht jemanden zu beweinen hatte.») Geschichte soll auch er-



Staatspräsident Lennart Meri (l.), Premierminister Mart Laar (m.) und General Johannes Kert, Oberbefehlshaber der estnischen Streitkräfte.

schrecken. Wer Meris Schilderungen liest, erschrickt über das, was hier bis in die jüngste Vergangenheit geschehen ist.

Aber der estnische Unabhängigkeitswille blieb – «*ob naiv oder nicht*» – ungeboren. Meri schildert viele Beispiele verborgener Wirksamkeit und geschickter Methoden, wie die sowjetische Besatzungsmacht und der KGB düpiert wurden, und wie die Esten unverdrossen an das «*weisse Schiff*» (ein aus der estnischen Literatur stammendes Symbol) glaubten, das «*eines Tages an der Ostsee doch erscheinen und die Freiheit zurückbringen werde*». Als sich nach Gorbatschows Machtantritt erste Veränderungen bemerkbar machten, zeichnete sich für Meri jedoch bereits die Vernichtung der estnischen Nation durch die Deportationen und die fortschreitende Einwanderung und Russifizierung als eine Tatsache ab: «*Wir standen schon am Abgrund*.» So erklärte sich auch die Reserviertheit weiter Kreise gegenüber der Perestroika, «*die nicht dazu da war, uns die Freiheit zu bringen, sondern zum Ziel hatte, das Sowjetreich zu modernisieren und zu erhalten*». Noch 1988 versuchte das Gorbatschow-Regime, das Geheimprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939, welches die baltischen Staaten Stalin auslieferte, wegzureden. Und als die ununterbrochene Menschenkette vom nördlichsten Estland bis zum südlichsten Litauen am 50. Jahrestag die Welt darauf aufmerksam machte, da drohte das Politbüro in einem von Gorbatschow unterzeichneten

Meris
Einschätzung
Gorbatschows
unterscheidet
sich deutlich
von der
westlichen
«Gorbimanie».

Lennart Meri, Ein Leben für Estland. NZZ-Verlag, Zürich 1999 (zurzeit vergriffen).

Schriftstück mit der physischen Vernichtung der baltischen Völker. Aber «*in der Welt blieb dies irgendwie doch ohne Echo*», konstatiert Meri, so wenig wie in früheren Jahren und Jahrzehnten estnische Appelle an die Uno ein Echo ausgelöst hatten. Meris Einschätzung Gorbatschows unterscheidet sich deutlich von der westlichen «Gorbimanie». Dessen merkwürdiges Verhalten während und nach den blutigen Ereignissen in Vilnius und Riga im Januar 1991 wie im Nachgang zum Moskauer Putsch im August 1991 geben ihm zu kritischen Bemerkungen Anlass. Und generell: «*Auffallend war und bleibt, dass Gorbatschow sich mit seinen Reformvorstössen und Visionen jeweils stets um etwa zwei Jahre verspätete*.»

Seit August 1991 sind die baltischen Staaten wieder frei, bleiben aber nicht unbedrängt vom grossen Nachbarn. Statt einer Frage schliesst Oplatka das Gespräch mit der Meinung, «*dass angesichts der Übergangszeit, die Russland zu bestehen hat, und angesichts all dessen, was Estland, Lettland und Litauen in den letzten Jahrzehnten erlitten, die baltischen Länder, die mentalitätsmässig europäisch sind und zu Europa gehören wollen, heute und morgen ein Anrecht darauf hätten, von der westlichen Welt Solidarität zu erwarten*». Meris Antwort: «*Es wäre mir lieb, wenn das jemand sagen würde, der ein ähnliches Amt innehat wie ich selbst, dies freilich in einem westlichen Land*.» Dem ist nichts beizufügen. ♦